Sind Buchfinken politisch?

Autor(en): **Schmassmann, Silvia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-615253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Silvia Schmassmann

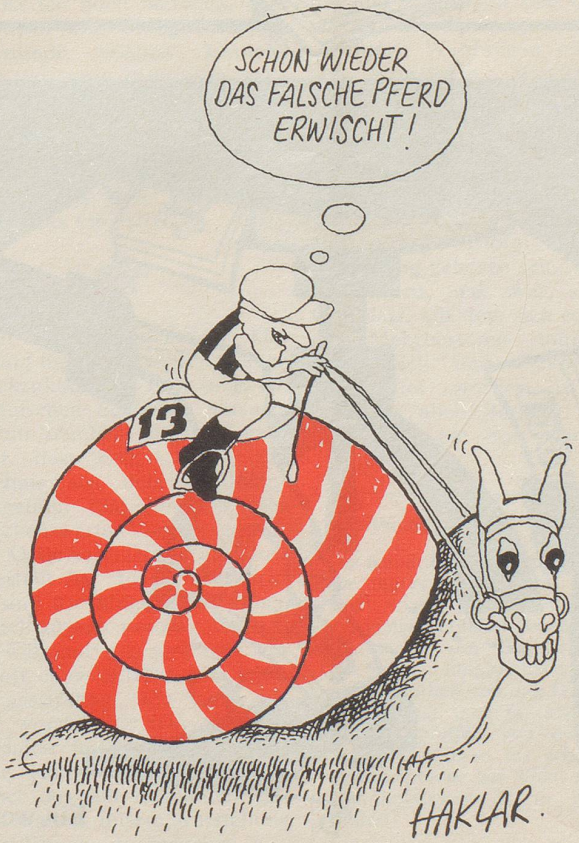
Sind Buchfinken politisch?

Der Ortspräsident einer Partei, die laut Programm den Menschen in den Mittelpunkt stellt – und welche Partei tut dies schliesslich nicht – empfing eine offensichtlich erregte Mutter zweier schulpflichtiger Kinder:

«Herr Moosbach», hob die Frau mit bebender Stimme an, «ich wende mich an Sie, weil Sie als Präsident der Ortspartei und als Schulpfleger ein fortschrittlicher, liberaler und menschlicher Politiker sind ... Ich brauche unbedingt Ihre Hilfe!» Der also menschlich Angesprochene bot der aufgeregten Mutter mit liebenswürdiger Geste einen Sessel an, zog an seiner Pfeife und bat nach weiteren Ausführungen. Dieser Aufforderung kam die vor Empörung leicht zitternde Frau alsogleich nach: «Ich muss mich einfach ganz energisch dagegen wehren, dass das so weiter geht – ich meine, dass unsere Kinder tagtäglich in einer derart einseitigen Weise –» Ach Gott, dachte der Parteipräsident bei sich, nun geht's also auch bei uns los wegen linker Lektüre – hat mir gerade noch gefehlt ... Er räusperte sich: «Ja, Frau Lingg, um gleich eine konkrete Frage zu stellen: Wen oder was haben Sie da im Auge? Wird auch in unserer Gemeinde etwa in der Schule aus Diggelmann-Büchern gelesen?» «Diggelmann – kenne ich nicht. Es geht mir ausschliesslich um den Inhalt ... Und diese Verslein da, die meine Tochter gestern auswendig lernen musste – also das schreit zum Himmel!» Jetzt runzelte der Parteipolitiker die Stirn: «Was Sie nicht sagen – ich wusste gar nicht, dass in Lesebüchern auch politische Gedichte ... Ja, meinen Sie vielleicht Brecht? Wissen Sie, der ist doch eigentlich jetzt ziemlich anerkannt, und ich weiss nicht, –» «Herr Präsident!» rief die Mutter zweier manipulierter Kinder jetzt energisch, «es hat mit diesem Brecht nichts zu tun, sondern – mit Tieren!» «Um Gottes willen», murmelte verstört der unruhig gewordene Pfeifenraucher, «von Sodomie und dergleichen ist mir nun also wirklich nichts bekannt, aber bitte, zeigen Sie mir doch endlich Ihre Beweise!»

Frau Lingg packte einen Stoss Bücher aus der Einkaufstasche und rief triumphierend: «Da! Schauen Sie sich nur einmal diese Seite an. Da wimmelt es nur so von diesem Getier ...» Stirnrunzelnd überflog Herr Moosbach die subversive Seite. «Also, ehrlich gesagt Frau Lingg, ich verstehe überhaupt nicht. Was haben Sie denn gegen diese nette kleine Geschichte vom Finklein, das sein Nest baut?» Frau Lingg war nun zu allem entschlossen: «Herr Präsident», sagte sie fast drohend, «wenn Sie jetzt versuchen, das Ganze herunterzuspielen, dann werde ich zusammen mit den andern Eltern etwas gegen Lehrer unternehmen, die diese Art von einseitiger Lektüre in die Schule hineintragen! Denn heute sind es Finken, morgen aber Bienlein und übermorgen Fröschlein, die herumhüpfen, von Rehlein, Mäuslein und Kätzlein ganz zu schweigen ... Und Sie sprechen von netten kleinen Geschichten, während unsere Kinder mit diesem weltfremden Kleintierzoo berieselt werden!»

Der Angesprochene war ratlos. «Ich muss sagen, Frau Lingg –» er klopfte etwas nervös seine Pfeife aus, «es ist das erste Mal, dass sich jemand in dieser Art und Weise über die Tatsache beschwert, dass den Schulkindern die Natur nähergebracht wird ...» «Natur??» Die Mutter schüttelte sich entsetzt, «soll das Natur sein? Laufen etwa in der Natur sprechende Schweinchen und Igelchen herum?» «Liebe Frau Lingg», griff der Schulpfleger wieder ein, «beruhigen Sie sich. Für Kinder ist es doch schön, diese Verslein und Geschichten zu lernen, glauben Sie mir. Die leben doch in einer ganz andern Welt als wir ... Der Ernst des Lebens, liebe Frau, beginnt noch früh genug!» Die tiergestresste Mutter war fassungslos: «Und ich dachte immer, bei Ihrer Partei stände der Mensch im Mittelpunkt? Wo sind denn die Menschen im Alltag zu finden in diesen Büchern? Oder sind Schulkinder etwa keine Menschen?»

Der Parteipräsident schaute auf die Uhr: «Ja, liebe Frau Lingg, wenn Sie in diesem Jargon kommen – also ich bezweifle wirklich, ob Sie hier in der Gemeinde jemanden für Ihr seltsames Anliegen gewinnen könnten. Erlenbach und Diggelmann, das ist eben etwas ganz anderes ... Aber Bünzlishausen und Igelgeschichten ... Das sind doch zwei ganz verschiedene Welten, meinen Sie nicht?» «Ich weiss nur eins, Herr Moosbach», sagte die Mutter zweier schul- und lesepflichtiger Kinder, «nämlich dass unsere Kinder ein Recht auf vielseitige Lektüre haben –» «Jetzt wurde der Parteipräsident ungeduldig: «Frau Lingg, Sie wissen doch ganz genau, dass es sich bei diesen Lesebüchern – im Unterschied zum Diggelmann-Roman – um offizielle Lehrmittel handelt. Und Sie kommen daher und wollen jetzt auch noch jenen Lehrern, die diese Lehrmittel ordnungsgemäss brauchen, Schwierigkeiten machen? Ja, was sollen denn die Lehrer überhaupt noch mit ihren Schülern lesen?»

Darauf erhielt er keine Antwort mehr. Frau Lingg war ohne Abschiedsgruss hinausgegangen. Aufseufzend schaltete Herr Moosbach den Fernseher an: «Nur jetzt keine Tiersendung», murmelte er heiser, und als seine Frau später ins Zimmer kam, lief ihr sonst so beherrschter Lebensgefährte im Wohnzimmer auf und ab, was sie zur Bemerkung veranlasste, er komme ihr vor wie ein wildes Tier im Zoo. Das hätte sie besser nicht sagen sollen. Denn von Tieren hatte Herr Moosbach endgültig genug. Nachts träumte er von einem riesigen Krokodil, das sämtliche Lesebücher der Primarschulen auffrass. Und als anderntags Tochter Vreny weinend zur Mutter gelaufen kam und es einfach nicht begreifen wollte, dass der Papi ihre Lesebuchaufgabe vom Buchfinken, der sein Nestlein baut, um keinen Preis anhören wollte, war der Fall für Frau Moosbach klar: «Dein Papi braucht jetzt Ruhe ... er hatte gestern noch Elternbesuch. Und Du darfst von einem erwachsenen Mann auch nicht erwarten, dass er sich für Buchfinken interessiert.» Damit war die Welt wieder in Ordnung. Der Vater wurde vor Hausaufgaben mit Tierlein geschont. Und Vreny liest die Verslein vom Mäuschen und vom Bienlein weiterhin mit ihrer Mutter. Weil Frau Lingg für ihre Anti-Märchentierwelt-Kampagne bis heute noch zu wenig Anhänger gefunden hat. Erlenbach ist eben wirklich nicht Bünzlishausen ...